

h

Gerhard Wolfensberger

4



Nekr W 115

Abschiedsworte
bei der Bestattung von
Herrn
Gerhard Wolfensberger
gesprochen
Mittwoch, den 29. Oktober 1947,
in der Kirche Enge zu Zürich,
von O. Rytz, Pfarrer

9 1891
E. Eidmüller-Pestalozzi
Z.

Gott ist die Liebe! Amen.

Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, spricht
(Johannesevangelium, Kapitel 10, Verse 28 bis 30):

Ich gebe den Meinen das ewige Leben; und sie
werden nimmermehr umkommen, und niemand wird
sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir
gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann
sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater
sind eins!

Liebe leidtragende Freunde!

Liebe christliche Gemeinde!

Leben	ein Geschenk Gottes?	ja!
Tod	eine Strafe Gottes?	nein!
Leben	das größte aller Güter?	nein!
Tod	ein Nahetreten Gottes?	ja!
Leben	ein Werden?	ja!
Tod	ein Verderben?	nein!
Leben	eine stete Lust?	nein!
Tod	ein Freudenstörer?	ja!
Leben	eine schwere Aufgabe?	ja!
Tod	die Lösung?	nein!

Wir Menschen sollen und dürfen dahin kommen, weder
vor dem Tode noch vor dem Leben uns zu fürchten. Zum

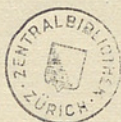
rechten Leben und zum rechten Sterben sollen und dürfen wir das rechte Geleise suchen und auch finden. Gott weist uns dieses rechte Geleise, wenn wir uns weisen lassen. Er weist es uns in der heiligen Schrift, in den Gottesdiensten und im Gebet. Er ist der große Schenker. Wir sind die Empfangenden. Unsere menschliche Bestimmung besteht darin, daß wir nehmen. Glauben ist nehmen, nehmen, was der Vater gibt. Nehmen als seine Kinder im Bewußtsein, daß alles, was uns der Vater schenkt, uns zum Heil geschenkt ist — auch Leid, auch Not, auch Tod!

Der Tod ist die Weiche, die auf ein neues Geleise hinüberführt. Hält Gott seine Hand auch an dieser Weiche — und er tut es in Christus —, so wird auch diese neue Bahn eine Bahn des Lebens und des Heiles sein. Und auf diese neue Bahn des Heiles und des Lebens ist gerufen worden euer — unser — lieber

Herr Gerhard Wolfensberger,

Buchbindereibesitzer, Gatte der Lina geb. Nüesch, von Zürich, wohnhaft gewesen in unserer Kirchgemeinde Enge, an der Kurfürstenstraße 29, im einundachtzigsten Altersjahr.

Ueber sein berufliches Wirken wird unmittelbar nach mir Herr Prokurist Lewens im Namen der Großbuchbinderei G. Wolfensberger zu uns sprechen. Zunächst aber dürfen wir zurückblicken auf das lange Leben des Vollendeten, und zwar an Hand jener Aufzeichnungen, die mir aus seinem Familienkreis zum Vorlesen übergeben worden sind:



Worte des Gedenkens an Gerhard Wolfensberger

(1. Februar 1867 bis 25. Oktober 1947)

Wenn man von Zürich aus der Alten Landstraße am rechten Seeufer folgt, so gelangt man beim Eingang ins Dorf Zollikon zu einem alten, stattlichen Gebäude in einem großen Garten, welches während zwei Jahrhunderten den Pfarrherren von Zollikon als Wohnung diente. Hier wirkte in den Jahren 1858 bis 1883 der Vater unseres Gerhard Wolfensberger, der aus dem Zürcher Oberland, aus dem Bad Bauma, stammende Johann Rudolf Wolfensberger. Er war während seiner Theologiestudien stark beeindruckt worden von der Persönlichkeit des holländischen Pastors Kohlbrügge in Elberfeld und verkündete mit seltener Glaubensstärke und als verantwortungsbewußter Seelsorger seiner Gemeinde immer wieder, daß das Heil des Christen nicht aus guten Werken, aus Werkgerechtigkeit oder schwärmerischen Gemütsregungen komme, sondern nur durch den Glauben an das Evangelium und aus der Gnade des Herrn. Der Vater hatte als Hilfsprediger in Elberfeld auch seine spätere Frau, eine Holländerin, kennengelernt, welche er aber erst einige Jahre später, im Sommer 1858, als Gattin heimführen konnte.

Hier, im Pfarrhaus von Zollikon, kamen im Laufe der Jahre zehn Kinder zur Welt, von denen als siebentes Kind unser Gerhard am 1. Februar 1867 das Licht der Welt erblickte. Im Hause herrschte ein eher ernster Ton; es wurde täglich das Bibellesen, auch das Tischgebet vor und nach

dem Essen gepflegt. Aber unser Gerhard mit seinen runden roten Backen und den blauen Augen war schon als Kind eine unkomplizierte Persönlichkeit und erfreute sich stets eines ausgeglichenen, frohen Gemütes. Er hatte sich enger an den etwas älteren und den etwas jüngeren Bruder angeschlossen, die von den älteren Geschwistern «die drei Kleinen» genannt wurden. Diese drei Kleinen haben aber, auch als sie schon längst erwachsen waren, jahrzehntelang treu zusammengehalten, bis der Tod dazwischentreten. Als der Vater im Jahre 1883 nach langem Schmerzenslager seinem schweren Leiden erlag — er hatte kurz vor seinem Tode jedem seiner Kinder einzeln noch seinen Segen und seine Ermahnungen gegeben —, da konnte die große Familie nicht mehr zusammenbleiben, und Gerhard kam mit einem jüngeren Bruder ins Haus der ältesten Schwester, die mit ihrem Gatten, Pfarrer Louis Pestalozzi, in der Helferei am Großmünster in Zürich während mehrerer Jahre für das leibliche und geistige Wohl ihrer Pfleglinge ihr Bestes gab.

Gerhard hatte die Volks- und Sekundarschule in Zollikon durchlaufen und mußte nun auf einen weiteren Besuch der Industrieschule verzichten und — wie ein älterer Bruder — ein Handwerk erlernen. Er entschied sich für die Buchbinderei und fand in Rudolf Schmid an der Glockengasse einen tüchtigen Lehrmeister. Nach gut bestandener Lehrlingsprüfung folgten sechs Lehr- und Wanderjahre, die ihn zunächst als Gesellen nach Elberfeld führten, wo er im Hause einer Schwester seiner Mutter und ihrem Mann, Julius Künzli

(aus Zürich), Pfarrer an der niederländisch-reformierten Gemeinde Elberfeld, freundliche Aufnahme fand und mit einem jüngeren Bruder, einem Gymnasiasten, zwei schöne Jahre verbrachte. In Süddeutschland konnte der Verstorbene seine Kenntnisse und Fähigkeiten, namentlich in der Vergolderkunst, weiter ausbilden und kehrte nach einem weiteren zweijährigen Aufenthalt im Welschland als Hand- und Preßvergolder nach Zürich zurück. Bei Buchbindermeister Wilhelm Pfister an der Pelikanstraße konnte er während zweier Jahre seine Liebhaberei und Kunst als Vergolder pflegen. Dann übernahm er, 1895, nach einjähriger Tätigkeit bei dem angesehenen alten Meister J. Naecher an der Obmannamtsgasse dessen Geschäft und arbeitete nun, anfangs mit zehn, später mit fünfundzwanzig Arbeitern, gewissenhaft und erfolgreich Tag für Tag, das ganze Jahr hindurch, ohne je an Ferien zu denken. Erst nach zehn Jahren, als ein chirurgischer Eingriff notwendig geworden, konnte er — oder vielmehr mußte er — zum ersten Male Ferien machen, und die Rekonvaleszenz benutzte er gerne zu Spaziergängen und Ausflügen in die schöne Umgebung der Stadt.

In den Jahren 1916 bis 1942 befand sich das Geschäft an der Dianastraße, und die auf sechzig bis achtzig answellende Zahl der Arbeiter zeugt von dem Fleiß und Geschick des Verstorbenen: das Geschäft hatte sich zur Großbuchbinderei entwickelt. Ein eigenes Geschäftshaus zu besitzen, war immer sein Ziel, sein Traum gewesen; aber erst das Jahr 1942 sollte die Erfüllung seines alten Wunsches bringen: ein ausgedehnter moderner Zweckbau an der Eden-

straße nahm die zahlreichen Spezialmaschinen und die hundertdreißig Arbeiter und Angestellten in luftigen, hellen Räumen auf. Und allen diesen Leuten ist Gerhard Wolfensberger immer ein vorbildlicher Arbeitgeber gewesen, der durch Fürsorgeeinrichtungen, durch Kranken-, Unfall-, Alters- und Pensionsversicherungen weit über das übliche Maß hinaus, seine Menschenfreundlichkeit zum Ausdruck brachte. Er war noch bis in die letzten Jahre täglich in dem Geschäfte tätig, machte seinen Rundgang durch alle Abteilungen und gab in freundlicher Weise seine aus reicher Erfahrung geschöpften wertvollen Anweisungen, auch nachdem er 1942 seinem Sohn die volle Last der Verantwortung für die Geschäftsführung übergeben hatte.

Schon frühzeitig führte seine Freude an Gesang und Wanderungen in der schönen Gotteswelt den Verstorbenen in den Männerchor Zürich und den Schweizerischen Alpenklub, wo er die Freundschaft lieber Kameraden fand, die viele Jahrzehnte hindurch treu mit ihm verbunden waren.

Aber immer noch entbehrte er die ersehnte eigene Häuslichkeit. Und erst am 10. September 1912 wurde seine Hochzeit mit Fräulein Lina Nüesch gefeiert. Es war eine seltsame Fügung, daß der Vater des Bräutigams fünfundzwanzig Jahre als Pfarrer an derselben Kirche von Zollikon geamtet, an welcher der Vater der Braut, Herr Pfarrer Nüesch, als sein Nachfolger während weiterer vierundzwanzig Jahre gewirkt hatte. Die junge Buchbindersgattin half wacker im Geschäfte mit. Aber als ein Sohn erschienen war, hernach eine Tochter, da widmete sie ihre ganze Tätigkeit dem häus-

lichen Herd. Gerhard hatte das große Glück, eine liebe, hingebende und verständnisvolle Frau gefunden zu haben, mit welcher er ein glückhaftes und harmonisches Familienleben aufbauen konnte. Auch die Kinder gediehen zur großen Freude ihrer Eltern. Wenn sie dann mit ihren Kindern ins Freie hinauszogen, etwa auf die Berge der Urkantone oder ins Glarnerland, dann konnten die Schönheiten der Natur ihn beinahe überwältigen: die grünen Matten mit den bunten Blumen, der blaue Himmel oder die merkwürdigen Wolkenbildungen, der Blick auf die fernen Berge und Firne, die herrliche Luft, alles das brachte den sonst eher stillen Menschen zu oft stürmischen Aeüßerungen seiner Gefühle und Empfindungen. Und erst, wenn er mit seiner lieben Frau den Exkursionen ihres verehrten Freundes Professor Schröter ins Gotthardgebiet folgte und dieser Kenner unserer Landschaft Auskunft gab über Gesteine, Pflanzen und Tiere, dann fanden Naturgenuß und Begeisterung kaum Grenzen. Und als erst der Sohn, dann die Tochter einen eigenen Hausstand gründeten und sich drei liebe kleine Enkelkinder hinzugesellten, da war die Freude und Dankbarkeit der Großeltern eine ungetrübte. Zu Hause fühlte sich unser Gerhard besonders wohl und glücklich, wenn er, etwa an seinem Geburtstage, die engere und weitere Verwandtschaft um sich versammelt sah; dann strahlte er an der Seite seiner umsichtigen und fürsorgenden Gattin voll Glück und konnte sich mit groß und klein gleich freundlich abgeben. Die Geschwister, Schwäger und Schwägerinnen des Verstorbenen haben so oft seine liebevolle Dienstfertigkeit und Hilfs-

bereitschaft erfahren, daß sie alle nur mit Gefühlen dankbarer Liebe an ihn zurückdenken können.

Ein langer, schöner und glücklicher Lebensabend war ihm beschieden gewesen, als Gerhard Wolfensberger heute vor acht Tagen, am frühen Morgen des 22. Oktober 1947, einen Schlaganfall mit linksseitiger Lähmung erlitt. Bald schlummerte er mehr und mehr und tiefer, und nach drei Tagen, am Samstagabend, dem 25. Oktober, entflohen leise seine Lebensgeister. Und heute, wo wir äußerlich Abschied nehmen sollen von unserem lieben Gerhard Wolfensberger, wollen wir auch dem lieben Gott danken für die große Gnade, daß er ihn, nach einem durch Arbeit und Erfolg wohlausgefüllten und glücklichen Leben, in so hohem Alter mitten aus aller Gesundheit heraus ohne Kampf und Schmerzen zur ewigen Ruhe gerufen. Was sterblich an ihm war, wird auf dem stillen, einsamen Friedhof von Zollikon, wo auch die Eltern begraben sind, neben seinen zwei älteren Brüdern die letzte Ruhestätte finden.

R. W.

Soweit die Aufzeichnungen aus dem Trauerhaus!

Und nun sind wir hier versammelt in dieser Kirche, mit welcher der teure Heimgerufene freudig verbunden war, und wollen Abschied nehmen von ihm. Wir tun es aber — wie wir eben gelesen haben — nur äußerlich-irdisch. Innerlich-himmlich gibt es keinen Abschied. Dessen durften wir bereits an seinem Sterbebette innewerden. Als sich für ihn die Tür zur Ewigkeit zu öffnen begann, da strich uns, die wir dabei sein durften, ein Himmelslüftlein entgegen. Und

solch ein Himmelslüftlein stärkt, bis die gute Reihe auch an uns kommt.

Unser Vollendeter durfte durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit in die Ewigkeit eingehen, in welcher er innerlich schon immer lebte und beheimatet war. Christus hat ihn in sein ewiges Reich versetzt nach seiner Verheißung: Niemand wird die Meinen aus meiner Hand reißen! Bei Christus sind die Seinen ewig geborgen und brauchen sich nie mehr zu fürchten. Denn wen Christus einmal als Eigentum besitzt — von seinem Vater, wie er sagt, ihm gegeben zum Geschenk —, den läßt er sich nicht mehr aus seiner Hand reißen. Nichts kann den Jünger aus Christi Hand reißen — auch die Welt nicht, auch die Sünde nicht, auch die Krankheit nicht und auch der Tod nicht. Selig darum der Jünger, der von Christus Händen weiß, die ihn das ganze Leben hindurch halten und tragen und führen und schützen und segnen und die sich ihm einmal unters Kopfkissen legen, ihn in Gottes Herrlichkeit hinübertragen und ihn in alle Ewigkeit nie mehr loslassen werden! Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen — also immer von Christi Hand gehalten!

Aber noch tröstender werden die Verheißungen Christi: Ich und der Vater sind eins! Eins im Erlösungsplan, sich niemanden entreißen zu lassen! Der Vater bewahrt unverbrüchlich des Sohnes Besitz. Darum legt er über Christi Hand seine starke Gotteshand. Der hält die Jünger Jesu, der größer ist denn alles, wie Christus von Gott sagt, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen — also immer von Gottes Hand gehalten!

Und sie werden nimmermehr umkommen! Ein Christ kann wohl sinken, aber nie ertrinken! Und wenn wir auch aus Schwachheit fallen — tiefer kann ein Kind Gottes nie fallen als in die Hände des himmlischen Vaters. Wohl zieht die Sünde Strafe nach sich. Aber der Herr hält die Seinen fest, daß sie nicht Schaden nehmen an ihrer Seele, auch in den Stürmen der Sünde und des Leides nicht. Denn das, was Christus den Seinen gibt, ist nicht der Welt und ihrem Vergehen unterworfen — es ist unvergängliches Gut. Die Meinen werden nimmermehr umkommen — also immer bleiben!

Doch noch leuchtender wird die Rede Christi: Ich gebe ihnen das ewige Leben! Ich gebe ihnen das ewige Leben; also in der Gegenwart schon. Denn wo immer uns Christus Vergebung der Sünde und Kraft von oben schenkt, da haben wir «Leben und Seligkeit» schon hier auf Erden. Allerdings «Leben und Seligkeit» als Vorgeschmack jener Zeit, wo es sich ganz an uns erfüllen soll: Ich gebe ihnen das ewige Leben! Ein Christenmensch kann darum nicht mehr in Wirklichkeit sterben. Vielmehr ist der Tod des Christen — mit Luther zu reden — nur ein Tödlein, verglichen mit dem ewigen Tode, den der erlöste Mensch bereits überwunden hat. Das Sterben des Christen ist also kein echtes Sterben mehr, sondern nur die notwendige Umwandlung, um mit neuem geistlichem Leibe überkleidet zu werden. Nur der Umzug von der Erde und ihrer Daseinsform in die Ewigkeit mit ihrer Lebensweise. Kurz, das Sterben der Christen ist nur die Weiche zur ewigen Erlösung und Vollendung. Die

dem Herrn hienieden nachgehen in treuer Nachfolge, die dürfen einmal mit ihm durch diese Weiche «vom Leben zum Leben» dringen. Die trägt der Herr einst auf seinem Rücken vor den Vater, wie Luther sagt. Die will Christus zuletzt hineinholen und hineinziehen in die wesenhafte Einzigartigkeit seines Vaters hinein. Christus, der Gekreuzigte, Auferstandene, in den Himmel Erhöhte und einst Wiederkommende — er bleibt unser Erlöser und Versöhner allzeit: Ich gebe den Meinen das ewige Leben!

Also, liebe Leidtragende:

«Wir kennen eine Hand, die läßt uns nicht;

Wir kennen ein Band, das löst sich nicht;

Und wir kennen ein Land, da weinen wir nicht.»

Unser lieber Herr Wolfensberger ist schon in diesem Land. Wir andere sind noch auf dem Wege, aber — Gott gebe es! — auf dem Wege in eben dieses Land. Darum, wenn wir wieder die Begräbnisglocken von den Türmen unserer Kirchen läuten hören, dann wollen wir auch in Zukunft den göttlichen Trost heraushören: «In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn!», so wahr uns Christus verheißen hat: Ich gebe den Meinen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins! Amen.

Abschiedsworte von Herrn Prokurist L. Lewens

Sehr geehrte Trauerfamilie!

Verehrte Trauergemeinde!

Im Namen des Personals der Großbuchbinderei G. Wolfensberger möchte ich es nicht unterlassen, beim Hinschiede unseres sehr verehrten Seniorchefs einige Abschiedsworte zu sprechen.

Mit Bestürzung vernahmen wir, daß unser Herr Senior vor etwa acht Tagen einen Schlaganfall erlitt, nachdem er noch kurz vorher sein Wiedererscheinen im Betrieb in Aussicht gestellt hatte, von dem er einige Tage durch Erkältung ferngeblieben war.

In der Folge erhielten wir allerdings weniger günstige Nachrichten; doch erfüllte uns tiefe Trauer, als wir am Sonntagmorgen vernehmen mußten, daß unser Herr Senior am Samstagabend von uns geschieden ist; sagte er doch in seinem gläubigen Optimismus, anläßlich seines siebenund-siebzigsten Geburtstages, daß es nun noch dreiundzwanzig Jahre gehe, bis er hundert Jahre alt sei.

Der Sprechende trat vor sechsunddreißig Jahren in die Firma ein und hatte reichlich Gelegenheit, die unermüdliche Pflichttreue und Arbeitskraft von Herrn Wolfensberger zu bewundern, der auch in Krisenzeiten, als der Konkurrenz-

kampf schwer war und sich nicht alle gesteckten Ziele verwirklichen ließen, stets ein mannhaftes Wort fand, so daß der Mut zum Ausharren und die Arbeitsfreude wieder zu ihrem Rechte kamen.

Auch das Menschliche pflegte unser Senior nicht außer acht zu lassen, vergaß er doch nie, bei Abschluß gewisser Dienstjahre, ja sogar bei Familienanlässen seiner Mitarbeiter zu gedenken und ihnen sogar außergeschäftlich eine gemütliche Stunde zu bereiten. Das Köstlichste schien dem Sprechenden allerdings, daß unser Herr Senior sich für eine Aufgabe begeistern konnte und die Arbeit nicht als eine lästige Pflicht betrachtete, wofür ihm alle Mitarbeiter dankbar waren; daß er damals schon die Krankenversicherung für das Personal auf seine Kosten durchführte, die heute vertraglich geregelt ist, ist ein weiteres Zeugnis seiner humanen Gesinnung.

Nachdem Herr Junior das Geschäft übernommen hatte, ließ es sich unser Herr Senior nicht nehmen, täglich noch einige Stunden im Geschäft zu erscheinen, und wir konnten oft seine tiefgründigen fachmännischen Kenntnisse bewundern, die er in der Kritik an fachlichen Problemen zum Ausdruck brachte.

Welche Verehrung unser Herr Senior bei seinem Personal genoß, zeigte sich anläßlich des achtzigsten Geburtstages im Februar dieses Jahres. Arbeiter und Angestellte wetteiferten miteinander, ihm diese Feier zu einem Freudentag zu gestalten.

Nun nehmen wir endgültig Abschied von ihm; aber vergessen werden wir ihn nicht. Sein Geist lebt weiter unter uns.

Gebet

Vater unseres Herrn Jesus Christus und durch Christus auch unser Vater! Wir danken dir für das nun abgeschlossene Leben. Wir danken dir für alles, was du in Christus Jesus unserem Heimgegangenen gewesen bist von allem Anfang an bis zuletzt, und für alles, was du ihm nun in alle Ewigkeit sein wirst. Wir danken dir für die vielen Freuden, die du ihm geschenkt hast. Wir danken dir aber auch für das Schwere, das du über ihn kommen ließest und durch das du ihn geläutert hast für deine ewige Heimat. Nun suchen wir ihn ganz bei dir, im Glauben, daß du deinen Liebeswillen auch an ihm zur Vollendung bringen wirst.

Und wir danken dir auch für alles, was der Heimgerufene durch dich den Seinen und all den vielen, denen er begegnete, hat sein dürfen. Tröste nun alle die, die durch seinen Hinschied in Trauer versetzt worden sind! Setze sein Gedächtnis unter uns zum Segen in dem Sinne, daß alle Liebe und Dankbarkeit und Anhänglichkeit, die ihm gelten, nun um so mehr denen zugute kommen, mit denen wir weiterleben dürfen!

Und, o Herr, wir wissen ja nicht, wie lange wir selber noch wandern können. Herr, auch wir möchten dein sein und bleiben, auch wir möchten vor dir glücklich leben und einst selig sterben. So nimm auch uns an deine Hand; denn auch wir sind dein, heute und morgen, immer und ewig. In diesem Sinne, o Herr, lassen wir dich nicht, du segnest uns denn! Amen.

Segen

Nun wollen wir wieder heimgehen im Frieden und mit dem Troste des Herrn. Christen sehen sich nie zum letztenmal. Denn Christen sind Fremdlinge auf Erden, die mit Christus der ewigen Heimat entgegengehen. Darum dürfen wir fröhliche Reisende sein, trotz all dem Schweren und Leidvollen, das die irdische Fremde mit sich bringt.

Gott ist Liebe! Amen.

*Worte, gesprochen am Grabe im Friedhof Zollikon, vom Bruder
des Heimgegangenen, Herrn Pfarrer Carl Wolfensberger
aus Utrecht (Holland)*

Liebe Leidtragende!

Vor vierundsechzig Jahren ist unser Vater gestorben. Und da hat dann eine Frau aus der Gemeinde zu unserer Mutter gesagt: «Man kann es gar nicht begreifen.»

Und das habe ich dazumal denn, als zehnjähriges dummes Bübchen, angehört.

Und da habe ich mir dann, als zehnjähriges dummes Bübchen, gedacht und gesagt: «Ich kann das jetzt ganz gut begreifen. Der Vater ist halt gestorben.»

Aber heute, nach vierundsechzig Jahren, sage ich selber genau dasselbe. Man kann gar nicht begreifen, daß unser lieber Senior erst heute vor acht Tagen erkrankt ist und daß wir nun jetzt schon, nach acht Tagen, an seinem offenen Grabe stehen.

Denn ich selber hatte ihn, mit einer meiner Töchter, noch vor drei Monaten zum letztenmal gesehen. Und fünf meiner anderen Kinder und Schwiegerkinder hatten ihn sogar noch nachher gesehen. Und wir hatten alle den Eindruck: Wie ist er noch frisch und fröhlich und munter und rüstig! Dieser

achtzigjährige Greis, der eigentlich nie ein Greis gewesen ist! Und etwas anderes kann ich ebensowenig begreifen: Am vorigen Sonntag, also heute vor drei Tagen, habe ich noch einige Worte niedergeschrieben, die ich im Laufe der Jahre und Jahrzehnte schon unzählige Male niedergeschrieben hatte. Es waren die Worte: «Lieber Gerhard und liebes Lineli!» und daß das jetzt wirklich schon das letztemal gewesen ist, daß ich diese Worte habe niederschreiben können.

Aber es ist eben wahr, und es bleibt eben wahr, was Luther einmal gesagt hat: «Mitten im Leben sind wir von dem Tod umfassen.» Aber für diejenigen, die Christus kennen und an Christus glauben, ist auch etwas anderes wahr, nämlich gerade das Umgekehrte: «Mitten im Tode sind wir von dem Leben umfassen.»

Wie es ja auch in der Bibel heißt: «Wer an den Sohn glaubt, der hat ‚sogar‘ das ewige Leben.» Und wie unser Herr und Heiland selber einmal gesagt hat in seinem hohepriesterlichen Gebete zu seinem himmlischen Vater: «Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.»

Und ich denke dabei auch noch an ein anderes Begräbnis, das vor fünfundzwanzig Jahren stattgefunden hat, nämlich an das Begräbnis unserer ältesten Schwester, unserer lieben Julie, die wir in späteren Jahren so gern unsere Geschwister-Mutter nannten. Da hat der jetzt Entschlafene von der Julie gesagt: «Sie hat Liebe gesät und Liebe geerntet.» Und das-selbe können wir jetzt auch von ihm selber sagen: «Er hat Liebe gesät und Liebe geerntet.» Ja, das können wir jetzt

auch von ihm selber sagen. Ohne alle Uebertreibung und ohne alle Schmeichelei.

Und jetzt bist du, liebes Lineli, froh und dankbar, und wir sind es mit dir, daß dem Entschlafenen ein längeres Leiden erspart geblieben ist. Und du betrachtetest das, und wir betrachteten das mit dir als eine Gnadengabe Gottes.

Und dasselbe gilt auch davon, daß ihr euch gegenseitig ganze fünfunddreißig Jahre habt haben dürfen.

Und eine der allerliebsten und allerlieblichsten Erinnerungen deines ganzen Lebens wird für dich wohl auch zeitlebens sein und bleiben, daß der teure Entschlafene an seinem achtzigsten Geburtstag noch gesagt hat: «Nebst meinem lieben Gott habe ich das meinem lieben Lineli zu verdanken, daß ich so alt habe werden und dabei doch noch so jung habe bleiben dürfen.»

Aber es werden auch noch einmal andere Zeiten kommen. Für dich und für uns. Daß wir es nämlich ganz schmerzlich empfinden werden, welch eine Lücke dieser Sterbefall in unseren Kreis gerissen hat.

Aber da möge uns denn zum Trost gereichen, daß es in jenem bekannten Kirchenliede heißen darf: «Gott sitzt im Regimente», und nicht nur das, sondern auch: «und führet alles wohl.» Und in jenem anderen, nicht weniger bekannten Kirchenliede: «Es kann mir nichts geschehen, als was Er hat versehen», und nicht nur das, sondern auch: «und was mir selig ist.»

Und im sechsundsechzigsten Psalm: «Du läuterst uns durch heißes Leiden.» Das ist das Mittel. Das ist der Weg. Und dann zwischen Klammern: «Das Silber reiniget die

Glut. Durch Leiden führst du uns zu Freuden.» Das ist das Ziel. Das ist das Ende. «Ja, alles, aber auch rein alles, ohne jede Ausnahme, was du tust, ist gut.»

Oder, um zum Schluß diese Psalmworte noch einmal zu zitieren, ohne jeden Kommentar:

«Du läuterst uns durch heißes Leiden.

Das Silber reiniget die Glut.

Durch Leiden führst du uns zu Freuden.

Ja, alles, was du tust, ist gut.» Amen.